

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

Richard und Zoraida.

(Fortsetzung.)

„Ein Duett verlangt zuerst zwei Soli's, dann ein Andantino mit Imitationen, einigen Minorgängen und ein Paar Cadenzen, hierauf ein starkes Allegro mit einer Modulation in die Quinte oder Tertie, dann das gewöhnliche Pizzicato, wobei nach einem tanzartigen Motive gesungen und von beiden Seiten alles, wie billig, wiederholt wird, hierauf wird mit Crescendo in die Sexte und Tertie modulirt und endlich, nach Wiederholung des Motivs und Pizzicato, schließt das Ganze mit Cadenzen, wobei sich die armen Sängler die Lunge aus dem Leibe schreien möchten, um das tosende Orchester zu überflügeln, die Schwierigkeiten zu besiegen, und bei so vielen unharmonischen Akkorden nicht ebenfalls zu distorniren. Nach ungefähr gleicher Vorschrift werden die Ensembles behandelt, vor allen Dingen aber wird ein Gesangsstück ohne Instrumentalbegleitung für 4 bis 5 Stimmen eingeschoben, wobei wieder eine Menge absteigender Läufer gut anzuwenden sind. — Wie bekannt, sind Posaunen, Päckelstöben und die große Trommel die Liebling-Instrumente Rossini's. Und so besteht denn die Hauptschwierigkeit für den Conceptor darin, ein pikantes Motiv zu finden, das sich mit einem pizzikirtten Accompagnement vortragen lasse. Ist dieß gefunden, so ist auch schon das Duett und fast alles Andere fertig, und der gute Erfolg gewiß. Diese von Rossini angenommene Methode beschränkt aber die Grenzen des Conceptors auf's engste und giebt ihm im Grunde keinen weitem Spielraum, als Variationen auf ein Thema zu finden, weil sich Alles immer in denselben Formen bewegt. Wie sehr dieß aber am Ende ermüde, und wie nach und nach Rossini sich dadurch selbst um den Beifall des Publikums bringe, ist sichtbar. Auch hier ist diese Erfahrung schon gemacht worden. Das Publikum hat sich an sein Genre gewöhnt, es wird also von nichts mehr überrascht, es glaubt Alles schon gehört zu haben und findet nun nichts mehr neu. Wäre Ricciardo und Zoraida die zweite oder dritte Oper gewesen, die man von Rossini hörte, so würde sie außerordentlich gefallen haben, aber sie war die fünfte oder sechste, und daher die Wirkung nur gering.“

Am 13. April. Wilhelm Tell.

Am 14. April. Künstlers Erdenwallen.  
Orig. Lustsp. von J. v. Hof.

Am 15. Apr. Sappho. Man hat nicht selten bemerkt, daß recht ausgezeichnete Dilettanten, wenn sie ihren beschränktern Umgebungen entnommen, auf größern Bühnen aufgetreten sind, keinen Beifall gefunden haben, weil die Manier ihres Spiels zu beengt, gebunden, ja wohl kleinlich erachtet ward. Sollte es nicht derselbe Fall auch mit Künstlern seyn, welche gewohnt, auf weiträumigen Bühnen zu spielen, wo wegen Entfernung des Zuschauers schon Ton der Stimme, Mimik und Gestikulation kräftiger ausgesprochen, gewissermaßen kolossal seyn müssen,

in beschränktern Räumen sich zeigen, wo Alles in den Schranken der Natur bleiben kann, nichts einer Art von Dekorationmalerei bedarf? Uns dünkt, es sey dieß ungefähr der Fall mit der Darstellung der Ue. Pfeiffer gewesen, welche heute als Gast die Sappho gab. Der großen Münchner Bühne angewöhnt, gestaltete sie, von ihrer eigenen Gestaltung unterstützt, Alles in größeren Massen, und trat dadurch aus dem Maßstabe heraus, den wir hier in der Regel anlegen, folglich entstand eine Disharmonie des Theils zum Ganzen, die nicht anders, als weniger günstig einwirken konnte. Bei längerer Verweilung, bei allmäliger Gewöhnung, würde dieß, was jetzt etwas schroff im Allgemeinen auffiel, gewiß mehr schwinden und das mannigfach Gute, das diese geachtete Künstlerin außerdem unverkennbar an sich trug, in befremdetem Lichte hervortreten. Die Natur hat sie schon durch eine hohe, edle Gestalt zur Tragödie bestimmt, und der tiefe, ungemein kräftige Ton der Stimme, wenn er vollends im großen Raume mehr verhallt und hie und da gemildert ist, wird in den meisten Rollen von ergreifender Wirkung seyn. Freilich ist Sappho gerade eine solche, wo dieß weit weniger hervortritt. Leider ist und bleibt sie nun einmal Mannweib, mag auch der wackere Grillparzer noch so milde Farben für sie gemischt haben. Für ein das Zartere hauptsächlich liebendes Publikum, wie das unstrige, kann also ein minderes weit weniger, als ein stärkeres Auftragen hier mehr als in vielen andern Rollen schaden. Doch siegte in einzelnen Scenen die Künstlerin über diese ungünstigen Verhältnisse, und Beifall erscholl ihr. Vorzüglich war jedenfalls, und wohl nicht genug anerkannt, das Plastische ihres Spiels. Die Stellungen waren stets grandios, wohlberechnet, und in vielen Einzelheiten der Antike nachgeformt, wozu die hohe Gestalt und der schöne Arm sich leicht hergab. Die Behandlung des Gewandes frei und malerisch, und so traten einige Stellen als plastische Gebilde wahrhaftig künstlerisch hervor, wie z. B. das Aufsehen des Kranzes bei den bekannten Worten:

Von Tausenden gesucht und nicht errungen.

Weniger waren wir allerdings mit der Art der Declamation einverstanden. Sie stand nicht ganz im Einklang mit der gemessenen körperlichen Haltung, denn oft strömte sie allzusehr, der rythmischen Formen vergessend, fast ohne Halt dahin, und ging dadurch fast in den Conversationston über. Wohl mochte die Künstlerin dabei an die Macht der Rede denken, welche der Dichterin besonders eigen, die gleichsam mit den Rythmen spielt, aber Manches ward dadurch nicht ganz verständlich und das Colorit der Gestikulation stritt dann mit dem der Declamation. Doch gab es auch wieder Stellen, wo dieses Fortströmen ganz an Ort und Stelle war, z. B. im 4ten Akte bei der Anrede an die Landleute, und daher gewaltsam eingriff. Alles erregte in uns den Wunsch, die Künstlerin in einer Rolle von höhern tragischen Pathos, einer Cleopatra (Rodogune), Medea, Carewina u. s. w. zu sehen.

B e r i c h t i g u n g.

In der dritten Strophe des Gedichtes: Nie mehr, in Nr. 69 der Abendzeitung ist statt der 5ten und 6ten Zeile zu lesen:

So sang ich mich bei Nacht  
Halb todt, in Sturm und Regen.